

Gvoon, alias Arthur Schmidt

**MAGISCHE ZEICHEN
Die Kunstwelten des Gvoon**

„Genie und Wahnsinn liegen nah zusammen“

Dieses simple Cliché hat sich das Spiessertum im 19. Jahrhundert ausgedacht, um nicht über komplexere Persönlichkeiten, (wie auch Gvoon eine ist) nachdenken zu müssen.

Wir genehmigen uns eine etwas differenziertere Betrachtungsweise:

Der Mensch

Wer ungefähr zeitgleich Gvoons Bilder betrachtet und seinem Diskurs zuhört, dem kann nicht entgehen, dass sich zwischen dem Künstler und seinem Werk ein klaffender Spalt auftut. Wer nur dem ungefilterten Wortschwall aus Gvoons, alias Arthur Schmidt, Lippen zuhört, könnte meinen, er hätte es mit einem Raubein zu tun. Aber hinter seiner schnodderigen Berliner Schnauze verbirgt Gvoon sehr geschickt eine erstaunliche Empfindsamkeit. Ohne die wäre er niemals zu einem so herausragenden Künstler geworden. Denn herausragend ist Gvoon, kein Zweifel!

Bei einem Künstler können seelische Spannungen zu einer fast grenzenlosen Erweiterung des Geistes führen und damit künstlerische Höhenflüge ermöglichen. Gvoon ist ein übersensibilisierter Mensch der in besonderer Weise alle Anstöße von Aussen reflektiert. In der täglichen, der „normalen“ Welt gibt es nicht genügend Raum All das Wichtige auszuarbeiten. Da gleichzeitig zu viel auf ihn einströmt wird es unmöglich für ihn sein gesamtes Umfeld zu beherrschen. Es bleibt ihm die Flucht in die Kunst, in der er, auf einer anderen Ebene, seine Traumata abarbeiten kann. So ist Gvoon überzeugt davon, dass er auf mehreren Ebenen existiert und agiert. Richtig oder falsch? Das ist nicht seine Fragestellung. Gvoon, alias Arthur Schmidt ist vielschichtig und erlaubt sich seine Vielschichtigkeit. Der kopfstärke Betrachter wird sich in Gvoons Werk zu Recht finden und sich damit wohlfühlen.

Der Kunsthistoriker könnte einem Fehlschluss verfallen. Aha, Gvoons Kunst ist *Art brut*.

Nein, so leicht lässt sich Gvoon, alias Arthur Schmidt, in keine Schublade zwängen. Gvoon ist kein Psychopath. Er ist ein Getriebener, dem irgendwo die Bremse abhanden gekommen ist. Natürlich schwebt über seinem Werk eine Wolke von *Art brut* und am Rande mag diese Definition auch ein Körnchen Wahrheit beinhalten. Beim flüchtigen Überblicken von Gvoons Werk mögen Verflechtungen mit Jean Dubuffet anklingen. Dubuffet hatte eine Begeisterung für die *Art brut*, und gründete zusammen mit André Breton 1947 in Paris die *Compagnie de l'Art brut*. Dubuffet hat *Art brut* gesammelt, sie katalogisiert und beschrieben und hat sich zum Guru dieser Bewegung gemacht, ausserdem hat er sicher auch Aspekte aus der *Art brut* ins eigene Werk einfließen lassen. Aber Jean Dubuffet war selber kein Vertreter der *Art brut*, er war kein Aussenseiter, wie jene Künstler, die in den psychiatrischen Kliniken ihre Werke schaffen.

In Gvoons, alias Arthur Schmidt, Fall ist die Wechselwirkung ähnlich. Gvoons Gedanken können fliegen, sein Geist ist sehr weit offen für Anstöße aller Art. Aber die psychiatrische Klinik ist weit entfernt.

Wie Dubuffet, führt Gvoon, alias Arthur Schmidt, ein stinknormales Leben. Er funktioniert sehr gut im Alltäglichen. Wegen seiner Übersensibilisierung bemüht sich Gvoon um

Perfektion in Allem. Er kümmert sich rührend um seinen kleinen Sohn, verbringt mehr oder weniger unregelmässig Zeit mit seiner Familie und führt auch sonst ein ganz normales, fast langweiliges Leben. Doch dann steigt er hinunter in sein einsames Atelier und arbeitet dort seine Traumata in einer verschwiegenen Welt auf.

Sein Atelier ist gut abgeschirmt. Dort ist er allein in seiner parallelen Welt der Kreativität. Das Atelier ist gefüllt mit seiner eigenen Kunst, mit allen Materialien, die er zum Schaffen braucht jungfräuliche Leinwände, Berge von Farbtuben, Pinsel, Bilder, Zeichnungen, Kunst, Kunst, Kunst. Hier kann Gvoon sich ganz konzentrieren auf das eine Wesentliche. Kein falscher Gegenstand, kein Fernseher, keine CD. Dieses Atelier ist ein Bunker gegen den Rest der Welt. Doch ein Lichtblick: die grossen Glastüren zum Garten, lassen den Geist in schöpferischen Pausen hinaus schweifen in die Unendlichkeit des Raumes. Drei Seiten zugemauert, eine Seite Glas, das ist Gvoons parallele Welt der Kreativität. Niemand hat dort Zutritt ausser seiner Frau, seinem Hund, ebenfalls Gvoon, und seinem Sohn, der sich mit wohlgemeinten Ratschlägen eines Dreijährigen nicht zurück hält. Das Atelier ist eine sichere, nach aussen abgeschottete Welt, in sich geschlossen und für Fremde nicht existent.

Gvoon, alias Arthur Schmidt, arbeitet wie ein Besessener. Er stellt sehr schnell grosse Mengen von Bildern her. In dieser parallelen Welt geht es um das Aufarbeiten tief vergrabener Gefühle und Erfahrungen. Jedes Bild ist gefüllt mit persönlichsten Chiffren. Kunst ist für Gvoon ausschliesslich auf ihn selbst bezogen, er arbeitet tagebuchmässig. Gvoon malt Spiegel, in denen sich seine Seele reflektiert.

In seinem Umgang mit anderen Menschen ist Gvoon sprunghaft, häufig auch provokant, bis zur Unerträglichkeit. Er würde so gern in einer Welt der reinen Kunst leben. Der Kommerz, der sich nun einmal um die Kunst rankt, macht ihn wahnsinnig. Aber wie soll man Kunst und Kommerz vollkommen trennen?

Gvoon, alias Arthur Schmidt, befindet sich in einer untypischen Situation. Er lebt und arbeitet in der Unabhängigkeit, seine Kunst nicht kommerzialisieren zu müssen, um zu leben. Gvoon ist völlig frei zu tun und zu lassen, was er möchte. Vielleicht ist er aus diesem Grund so aggressiv provokant, wenn es um kommerzielle Projekte geht? Ja, gibt's denn das? Ein Künstler als Philanthrop?

Schon während seiner Studienzzeit, und auch in den darauf folgenden Jahren verdiente Gvoon, alias Arthur Schmidt, sich Geld mit unterschiedlichen Jobs. So wurde er unter anderem Fussbodenleger und Autoelektriker, er fuhr auch als Trucker einen 28 Tonner. Schliesslich, als eine Art Nebeneffekt seiner Arbeiten mit dem Computer wurde Gvoon Kreativ Direktor in bedeutenden Firmen. Immer bemühte er sich seine künstlerische Freiheit zu bewahren und seine Kunst vom Kommerz unabhängig zu machen.

Gvoons Sprunghaftigkeit und auch seine Provokationen mögen dazu dienen sein Umfeld ständig in Bewegung zu halten und so immer neuen Stoff für seine Bilder zu schaffen. Gvoon, alias Arthur Schmidt, richtet sich sein Leben so ein, dass er jederzeit in jede Richtung gehen könnte. Alles soll offen bleiben. Schlussendlich bleibt auch die Interpretation seines Werkes offen. Die Betrachter, die sich an der Interpretation von Gvoons Werk versucht haben, sind meist grandios gescheitert.

In den achtziger Jahren bereits hat sich Arthur Schmidt das Pseudonym Gvoon (Global Visions Of Other Natures) zugelegt, damit weist Gvoon auf eine unbegrenzte Akzeptanz von unterschiedlichsten Sichtweisen und Lebensformen hin, ohne irgendwelche Ausschluss-Kriterien. Dies ist der Versuch **Alles** zu umfassen, Vorstellungen zu entwickeln von All dem Unterschiedlichen, das, auf ihn einströmt, ohne jede Ausgrenzung. Ist diese grosszügige Weltsicht ein zusätzliches Indiz dafür, dass Gvoon mit einer einzigen Bewusstseinssebene allein nicht auskommt?

Und was für Bilder malt eine so eigenartige Persönlichkeit? Nun, der Betrachter, ebenso wie der Historiker möchte zuerst einmal einordnen, ein Etikett auf das sichtbare Chaos kleben. Da kommt die schon erwähnte *Art brut* in den Sinn, oder auch die Tradition des Deutschen Informellen. Vielleicht auch das *dessin automatique* einer Unica Zürn, das es bis auf die Leinwand geschafft hat. All diese Anklänge sind sicher vorhanden und auch kaum abwegig, aber den Kern von Gvoons Kunst treffen sie nicht. Alle 3 Etiketten werden zwar von Gvoon gestreift, wie vom Atem eines vorbeilaufenden Joggers, aber festnageln lässt sich Gvoons Kunst auf kein Schlagwort. Gvoons Kunst ist frei und lässt sich durch nichts und niemanden vereinnahmen. Sicher ist, dass seine randvoll gekribbelte Bilderwelt aussergewöhnlich feinfühlig ist.

Gvoon, alias Arthur Schmidt, ist sehr unterhaltsam im Gespräch so lange es um Themen seiner „normalen“ Welt geht. Er unterhält sich gern über alles Banale, den Baumarkt, den Kindergarten, Essen und Trinken, und auch mal den Reifenwechsel, oder wie der Garten vom Herbstlaub freizuhalten ist. Nur über den Inhalt seiner Bilder möchte er nicht sprechen, vielleicht weil der zu persönlich und zu weitläufig ist, um ihn in Worte zu gießen? Ist Gvoon zu häufig verletzt worden, so dass er sich jetzt in seiner parallelen Bilderwelt verschanzt?

Der Werdegang

L'art pour l'art. Die Kunst um der reinen Kunst willen. Das ist Gvoons Kunstvorstellung. Das Drumherum interessiert ihn nicht, er könnte sehr gut ohne leben. Ohne Vernissagen, ohne Ausstellungen zu konzipieren, ohne mit Galeristen und Kritikern zu diskutieren, ohne Bildinhalte für Sammler zu entschleiern. All das kratzt an Gvoons Gefühlen. Am glücklichsten wäre er wohl, könnte er voll und ganz in seine Kunst abtauchen und alles andere vergessen. Ist Gvoon vielleicht ein Übriggebliebener aus einem anderen Jahrhundert? Er erfüllt voll und ganz die Vorstellung vom Künstler aus der Romantik. Lange Zeit bevor der Kommerz sich der Kunst bemächtigte, war es chic ein bisschen von der bürgerlichen Norm abzuweichen, das gehörte damals zum Bild des eigenartigen Künstlers.

Reden wir nicht mit Gvoon über seine Kunst, sonst verschliesst er sich wie eine Auster. Das gemalte Tagebuch ist viel zu persönlich um es Fremden zu öffnen. Es birgt all die Verletzungen, die ein harsches Leben dem Sensiblen beibringen kann.

Erst ab 2007 zeigte sich Gvoon bereit seine Arbeiten in traditionellen Galerien einem breiten Publikum vorzustellen. Diese Bereitschaft, anderen einen Zugang zu seiner ganz privaten Welt zu gewähren, war ein gewaltiger Schritt in Gvoons Entwicklung hin zum Dialog mit der „normalen“ Welt.

Wer sollte da nicht **genial oder wahnsinnig** werden? Bei dieser Biografie:

Arthur Schmidt wurde 1961 in Essen geboren, die Eltern siedelten mit dem Kind in die DDR um. Klein Arthur wuchs in Berlin Ost auf, wohlbehütet aber ohne Aufzug, versteht sich. Arthur Schmidt wuchs heran und wurde erwachsen, auf seine Art. Er passte nicht ins politisch/gesellschaftliche Schema. Arthur Schmidt wurde verhaftet und eingesperrt, erst durch den Terror gebrochen und danach in den Westen abgeschoben. Aufgegeben, wie verdorbenes Gemüse. Im Westen studierte er Kunst, er malte, machte interaktive Kunst am Computer, malte und malte immer weiter. Rastlos, pausenlos.

Gvoon, alias Arthur Schmidt wurde in der DDR nicht nur wegen „Republikflucht“ verhaftet, sondern auch wegen „Aufmüpfigkeit“. Seine Künstlerpersönlichkeit war einfach zu anders, zu unangepasst. Schmidt war ein bunter Alien auf einem grauen Planeten. Das Gefängnis hat ihn traumatisiert, hat tiefe Narben in seiner Psyche hinterlassen. Diese schreckliche Zeit hat sich in Arthur Schmidts Persönlichkeit eingekerbt. Nachdem er in den Westen abgeschoben

worden war, ging Schmidt wieder nach Berlin, diesmal West, kaum einen Kilometer Luftlinie entfernt von wo er im Ostteil der Stadt aufgewachsen war.

Arthur Schmidt bewarb sich an der Universität der Künste und wurde auf Anhieb angenommen. Eine hellsichtige Kommission hatte erkannt, was für ein Potenzial in dem jungen Mann schlummerte. Dann hat er mit Erfolg die Universität der Künste in Berlin von 1982 bis 1986 besucht und bei Prof. Engelmann freie Malerei studiert. Gvoon hat sich vom konventionellen Studienprozess nicht die Flügel beschneiden lassen. Er hat sich seine grosse Freiheit bewahrt und malt nach wie vor wie ihm die Schnauze gewachsen ist.

Auch an der Universität hat er nicht verlernt wie ein Kind zu denken und zu malen. Ein Prozess, um den sich auch der grosse Meister Pablo Picasso sein ganzes Leben lang bemüht hat.

In Berlin folgten bald erste Versuche aus der Malerei auszuscheren und neue Medien in seine Kunst zu integrieren. Zu seinen Experimenten zog Gvoon versierte Assistenten heran. Er war schon damals offen für Alles, sowohl für die traditionellen Maltechniken, die ursprünglich in der Renaissance entwickelt wurden, wie auch für die modernen, digitalen Medien. Egal woraus das Medium bestand, Hauptsache die Kreativität war frei.

Gvoon machte Versuche mit Foto-Mehrfachbelichtungen, die wie gemalte Bilder wirkten. Gvoon öffnete sich den neuen Medien, ausserdem versuchte er über die Musik zusätzliche Ausdrucksformen für seine Kunst zu finden. Das gelang ihm.

Ab 1988 experimentierte er mit rechnergenerierten Bildern. Am Computer erstanden Werke, die in ihrer Essenz den heutigen ähneln, nur dass die Materie nicht Leinwand und Farbe sondern Monitor und Pixel waren. Und schon damals ging es Gvoon um die bildhafte Herstellung eines fortlaufenden Tagebuches. Sein herausragendes Werk blieb nicht unentdeckt:

1989 wurde er Preisträger des *Prix Ars Electronica* in Linz, der höchsten Auszeichnung, die die multimediale Kunstwelt zu vergeben hat. Viele andere Preise für digitale Kunst folgten. Und wieder erweiterte Gvoon den Rahmen seiner Kreativität. Er schuf auf berührungsempfindlichen Monitoren interaktive Bilder, die sich auf Grund von Berührungen fremder Menschen weiter entwickelten. Das waren die *Touchable Paintings*. Darauf folgten die *Untouchable Paintings*, grossflächige interaktive Installationen mit Tänzern und Performern, die komplexe Bildgefüge zusammen mit rechnergenerierter Musik schufen. Ein extrem empfindliches Zusammenspiel von Elektronik, Musik, Bewegung, Sprache und Gestik. Gvoon tourte mit seiner interaktiven Kunstschau durch Galerien und Opernhäuser.

Und wieder durchbrach Gvoon die etablierten Grenzen. Immer komplexer wurden die virtuellen Welten. Gvoon stellte in seine Musikprojekte eigens entwickelte *Virtuell Characters* ein, er entwickelte seltsame interaktive Musikinstrumente, und vernetzte sich mit seinen Internetprojekten. Jahrelang arbeitete er aufs Engste mit der Musiklegende Holger Czukay zusammen und gab Konzerte mit Can und anderen Avantgardegruppen.

Hightech Unternehmen wie Silicon Graphics interessierten sich für das interaktive Allround-Genie. Es gab immer aufregendere Formen der Zusammenarbeit, mit Aufführungen, die die Vorstellungskraft des Publikums zu sprengen drohten.

Gvoon fasste seine Musik- und Rechnergenerierte Schöpfungsphase in einer grandiosen Konzertperformance in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, im Oktober 2000 zusammen.

Nach dieser ausführlichen Schleife über die interaktive Kunst und die musikalische Performance kam Gvoon, alias Arthur Schmidt, gestärkt zurück zum Medium Malerei. Ab dem Jahr 2000 öffnet sich Gvoons Malerei zu neuen Ansätzen, die aus der Erfahrung dieses

Ausfluges in eine unterschiedliche künstlerische Sphäre resultieren. Noch einmal ist Gvoons Ansatz zur Kunst weiter, grösser, ungehemmter geworden. Aus seiner Arbeit mit den interaktiven Medien hat Gvoon sich eine Haltung und eine Reihe, für die darstellende Kunst neuer, Begriffe mitgebracht. Der Künstler sieht sich als eine gesellschaftliche Schnittstelle. Gvoon ist, über die Bilder hinaus, ein wandelndes Kommunikationszentrum.

In seinem perfekt abgeschirmten Atelier arbeitet Gvoon, alias Arthur Schmidt, wie ein Besessener, schnell und effizient. Farbtuben, Pinsel aller Grössen und Bürsten stapeln sich, so dass er jedes Material jederzeit im Griff hat und keine Zeit mit Suchen vertrödeln muss. Gvoon malt leidenschaftlich, gestisch, manchmal ganzkörperlich mit Pinseln, Fingern und Tüchern, kniet oder trampelt auf ebenerdig liegenden Pappen. Er kratzt, er schabt, er ritzt oder sprayt, wenn es ihm notwendig erscheint. Er attackiert die bereits fertig gemalte Oberfläche, ähnlich wie Wols das in den Fünzigern vorexerzierte. Gvoon hat auch vor neuen Materialien keinerlei Scheu, er lebt ganz in seiner Zeit, er baut Rasterfolien ein, oder er klebt kleine flimsige Details, schabt wieder weg, was gerade entstanden ist, und baut neu auf. Die Spontaneität des Entstehungsprozesses springt den Betrachter an, wie ein Raubtier. Wie in Trance produziert Gvoon ein Bild nach dem anderen. Gvoon ist sich bewusst, dass Malen eine notwendige Therapie für ihn ist. Daher malt er auch so schnell, so viel.

Die Bilder

Manch ein Definitionsbegeisterter fragt immer wieder: „Was eigentlich ist Kunst?“ Die Antwort ist einfach, weil unumstritten. Beim Betrachten von Gvoons Bildern wird sie offensichtlich. ***Kunst ist ein magisches Zeichen an der Wand.***

Das begann in der Steinzeit als der Schamane die Umriss der Beutetiere zur Beschwörung an die Höhlenwand malte. Danach tauchte der Stammesfürst seine Hand in Farbe und meldete mit dem Handabdruck auf dem Felsen seinen Besitzanspruch an. So war es und so blieb es über die Jahrtausende. Kunst ist visualisierte Magie. Mal erzählt sie von religiösen Wundern, wie die Tafelbilder im Mittelalter es taten, mal berichtet sie von unbeschreiblichen Begebenheiten, wie bei Hieronymus Bosch oder beschwört mit Hans Bellmer erotische Fantasien und dann macht sie das Runde eckig, wie es den Kubisten einfiel oder sie zeigt der Öffentlichkeit sonst unsichtbare Geisteswelten, die Surrealisten machten dies möglich. Im Laufe der Zeit vereinfachten sich die Symbole, oft genügen schon ein paar Pinselstriche oder ein Schnitt durch die Leinwand, wie bei Lucio Fontana um eine endgültige Aussage zu machen.

Kunst ist Magie und mit dem Verstand nicht zu fassen.

In Gvoons Werken sind die magischen Elemente unübersehbar. Seine Metaphern sind Beschwörungsformeln. Obwohl Gvoon seine Symbole ausnahmslos selbst erfunden hat, gibt es in seinen Zeichen kein System. Jedes Bild ist eine eigenständige Neuschöpfung. Kraftvoll, gleichzeitig sensibel, empfindlich bis zur Zerbrechlichkeit und spontan, wie ein plötzlicher Adrenalinstoss. Wie harmoniert das? Natürlich ist es eine pausenlose Gratwanderung, die Gvoon sich erlaubt. Gvoon probiert alles aus, er überschreitet jede Grenze, die bekannten und die unbekanntes. Vielleicht strauchelt er manchmal, aber er fällt nicht.

Obwohl die Verbindung zur *Art brut* offensichtlich ist, täuscht sie nie darüber hinweg, dass Gvoon Meistern wie Wols oder auch Cy Twombly sehr viel näher steht. Und trotzdem klingt da etwas an, wenn man die Arbeiten des schizophrenen Max aus Gugging kennt, der in den 1970er Jahren sein Krankheitsbild mit grosser Ehrlichkeit in seiner parallelen Welt abgearbeitet hat. Dies ist ein vermintes Terrain auf dem sich die grossen Meister des nervös gekribbelten Informellen mit der Avantgarde der Aus-dem-Bauch-Künstler bewegen.

Glücklicherweise überragt Gvoon, nicht nur von der Statur her, viele seiner Zeitgenossen. So, dass sein Werk, trotz vieler Unwägbarkeiten, bereits jetzt einen sicheren Platz in der Kunstgeschichte gefunden hat.

Irgendeine magische Schwingung verbindet Gvoon mit einer klar umrissenen Epoche der neueren Kunstgeschichte. Wieso schlängeln sich durch Gvoons Malerei Parallelen zum frühen Werk eines Cy Twombly, die Eleganz der sparsamen Zeichen auf den grossflächigen weissen Bildern? Und zu Antoni Tapiés seltsamerweise ebenfalls aus diesen Jahren zwischen 1960 und 1968? Auch die energiegeladene Gestik eines Robert Motherwell ist in Gvoons schwarzer Periode zu erkennen. Die Parallelen zu Wols situieren sich rund 10 Jahre früher und dort vor Allem zu den grafischen Arbeiten. Wols Radierungen, die oft unfertig wirken, lassen gern Raum für freie Interpretation.

Gvoon wäre sicher mit einer Aussage Wols glücklich, da sie ihn ebenfalls überschreibt:

*“Difficile de lire mes dessins?
Les sentir... pas d’analyse, pas d’explications s.v.p.”*

„Schwierig meine Zeichnungen zu lesen?
Sie fühlen, ja,... aber bitte nicht analysieren, nicht erklären.“

Es gibt kleinteilige Zeichnungen von Joan Miró aus den 1980er Jahren, die Gvoon anscheinend in die Jetztzeit hinüber transponiert hat. Die Schnittstelle Gvoon, sie kreierte unwahrscheinliche Verbindungen. Das Abarbeiten seiner Übersensibilisierung schafft verschlungene Pfade die inhaltliche Strömungen miteinander verquirlen bei der Ausarbeitung eines Traumas in einer anderen Welt.

Bei all den komplexen psychologischen Ansätzen dieser Bilderwelt bleibt vordergründig erfreulich, dass Gvoons Bilder eine, in Deutschland ungewohnte Frische und Unbekümmertheit, abstrahlen. Gvoon hat keine Scheu davor, tief in den Farbtopf zu greifen. Kleine Formate entstehen in Gruppen. Die hektischen Kürzel auf der Leinwand mögen den Betrachter in ihrer Unordnung überraschen, für Gvoon erzählen die kleinteiligen Metaphern Bildgeschichten. Sie erzählen von seinem täglichen Erleben und vor Allem auch von seiner Sprunghaftigkeit. Hektisch, schnell, aufgeregte von von erstaunlicher Energie gefüllt sind die kleinen und mittleren Werke. Von der Wand strahlen sie ein erfreulich farbiges Licht ab. Das gibt Lust den Tag mit Schwung anzugehen.

Ganz anders die grossen, meist weissgrundigen Arbeiten. Hier ist jedes Kürzel sehr überlegt gesetzt. Sowohl in Form, wie im Farbton sind die magischen Zeichen genau und nähern sich dem intelligenten Minimalismus der Spitzenwerke eines Antoni Tapiés an. Jedes magische Zeichen hat genau die Kraft um die Ganzheit in Balance zu halten.

In den unterschiedlichen Formaten werden die beiden Seiten der Medaille Gvoon deutlich. In den kleinen dominieren die Hektik und der spontane Energiefluss. In den grossen ist es die Empfindsamkeit gepaart mit einer ungewöhnlichen Gelassenheit. In beiden Ansätzen ist Gvoon ganz Gvoon. Anklänge an andere Meister der gestischen Kunst versinken im Nebel hinter der direkten Zeichensprache.

Da ist, unter anderem, in 2009, die Werkgruppe „*Stimmungen*“. Dutzende grossformatige Arbeiten auf Leinwand. Gvoon lässt den Hintergrund scheeweiss, Symbol von Unberührtheit,

Auf diesem jungfräulichen Hintergrund schweben und tanzen die erzählenden Metaphern, sparsam und sorgfältig gesetzt. Der Betrachter spürt, hier hat nicht nur das Gefühl, sondern auch der Intellekt dem Künstler die Hand geführt. Die Symbole, die ebenso gut aus der Steinzeit, wie aus dem 21. Jahrhundert datieren könnten sind in zurückhaltenden Farben gesetzt. Ein bisschen Ocker, ein verschleiertes Grau und ein kraftvolles Schwarz, dort wo ein Kontrapunkt gefordert ist.

Ob grössere oder kleinere Formate, alle Bilder Gvoons sind facettenreich. Sie bleiben vielschichtig, da sie nicht immer leicht zu lesen sind. Keine leichte Kost, sondern Futter für Kopfstarke.

Aus dem umfangreichen Werkskatalog 2009, lassen sich Bildtitel herausgreifen. Zum Beispiel ein Einzelbild aus der Gruppe „*Stimmungen*“, weissgrundig, mit dem Titel „Ich selbst oder auch nicht“, zeigt exemplarisch den Künstler oder auch nichts?

„Fühlen, nicht analysieren“ ...

Und dann sind da noch die Zeichnungen auf aussergewöhnlichem nepalesischen Seidenbastpapier, klein, rasant, verletzlich und einfach: schön!

Das Medium Papier hat Gvoon vor kurzem für sich selber wiederentdeckt. Und wie es so kommen musste bei diesem Ausnahmekünstler fliesst seine Arbeitswut ungebremst. Schnell und übersensibel hinterlässt er seine magischen Zeichen auf dem unterschiedlich transparenten, sehr verletzlichen Papier. Es ist ein äusserst glücklicher Zufall, der Gvoons Intensität und das seltene Spezialpapier zusammen geführt hat. Gvoons Zeichnungen sind magische Beschwörungen, die vor einem unwirklichen Hintergrund schweben. Wer eine solche Zeichnung sein eigen nennen darf, fühlt sich im Besitz eines Schatzes.

Die schiere Menge der Arbeiten, die Gvoon im Laufe eines Jahres produziert, ist schon überwältigend und lässt sich nur mit dem rastlosen Aufarbeiten seines Traumas erklären. Das durchgängig Erstaunliche daran aber ist die immer gleichbleibend hohe Qualität der Werke. Gvoon springt von einem Gipfel zum anderen, ohne jemals die Talsohle zu berühren.

Kunst- ein magisches Zeichen an der Wand? Ja natürlich, ein echter Gvoon!

November 2009, Olaf Clasen

Olaf Clasen, ehemaliger Galerist mit Galerien zuerst in Nizza, dann in New York und danach in Köln, hat sich aus dem Handel zurück gezogen. Er lernte Gvoon bei einer seiner ungewöhnlichen Kunstaktionen in Köln kennen. Ihm fiel sofort die aussergewöhnliche Qualität der Arbeiten im Kontrast zu ihrer anarchischen Präsentation auf. In diesem Spannungsfeld entstand das erste Gespräch mit dem Künstler. Clasen entschied sich spontan dieses ungewöhnliche Werk genauer kennenzulernen. Er ahnte, dass hier etwas ganz besonderes keimte.